

ringschätzung als das erste Mal empfing und ihm un-  
verhohlen zeigte, daß er ihr nicht willkommen sey.  
Aber was hilft dieß bei einem Zudringlichen, beson-  
ders bei einem zudringlichen Mönche! So lange die  
Mutter gegenwärtig war, schien er sich wenig um die  
Tochter zu bekümmern; als Jene aber das Zimmer  
verließ, rückte er seinen Sessel dem Sitze Beatricens  
näher und begann nun im vertraulichen Tone, wie  
zu einer alten guten Bekannton, mit ihr zu reden.

Habt keine Scheu vor mir, schöne Signora! —  
fuhr er fort, ohne sich an den geringschätzenden Blick  
und die spöttische Miene der Florentinerin zu kehren  
— fürchtet nicht in mir den Freund und Vertrauten  
des Fürsten von Padua, ich bin einer der Eurigen,  
und wer Euch nur einmal sah, muß in Eueren Fes-  
seln liegen, Euch wie Euer Schatten folgen.

Pater! — unterbrach ihn Beatrice, und ihre gro-  
ßen, dunklen Augen ruhten forschend auf Stefano —  
ich verstehe Euch nicht.

So mag Euch dieß meine Worte verständlicher  
machen, — sagte er, ein Kästchen aus dem Ärmel  
seiner braunen Kutte hervorholend — dieß senden Euch  
die, so Euch zur edlen Florentinerin umgeschaffen  
haben.

Staunend sah Beatrice bald auf das mit Sam-  
met überzogene Kästchen, bald auf den Mönch, der es  
öffnete.

Seht nur, Signora, — sagte er widrig lächelnd —  
seht diese Schnur ächter Perlen; wär' es möglich, so  
würden sie die Weiße Eures Schwanenhalses noch he-  
ben; erlaubt dem Ueberbringer, daß er sie Euch um-  
thue und wenigstens das Botenlohn sich gewinne, mit  
seinen Fingerspitzen Eueren schönen Nacken zu be-  
rühren.

Laßt sie nur ruhig in dem Kästchen liegen, — er-  
wiederte Beatrice, der ein scharfer Beobachter es an-  
sehen konnte, daß sie irgend einen raschen Entschluß  
gefaßt haben mochte. — Mein Dank und die Erlaub-  
niß, für mich beten zu dürfen, genüge Euch zum Lohn.  
Doch, mein guter Pater, — begann sie zutraulich —  
da Ihr in mein Geheimniß eingeweiht zu seyn scheint,  
so sagt mir doch, wie stehen die Sachen, sind sie vor-  
gerückt und ist der entscheidende Augenblick nahe?

Schöne Signora — erwiederte Stefano und rückte  
seinen Sessel noch näher — es liegt Alles in Euerer  
Hand, zieht Ihr das Netz zu, so ist er gefangen.

Ich? — fragte Beatrice verwundert — Erklärt  
Euch deutlicher, daß ihm nicht...

Morgen, vielleicht schon heute, — erwiederte der  
Pater — wenn der gitrende Tauber zu Eueren Füßen  
liegt, wenn —

Das eilige Hereintreten der Mutter unterbrach  
Stefano's Rede. Eben tritt der Herr von Padua mit  
geringer Begleitung in den Garten; darf er Euch  
hier finden? fragte die Mutter.

Nicht um den Backenknochen San Francesco's!  
— erwiederte Stefano schnell, indem er schon die  
Stimme Giacomo's in der Vorhalle hörte — Wohin  
verberge ich mich?

Dort hinten in jenen Alkoven! — sagte die alte  
Dame, welche die Thüre zu diesem Heiligthume öff-  
nete, obgleich Beatrice nur mit Widerwillen den  
Mönch in ihr Schlafgemach schlüpfen sah — Behalte  
Fassung, — raunte ihr die Mutter zu — und komm,  
den Herrn von Padua in dem Saale zu empfangen.  
— Aber es war, ihn dort zu empfangen, zu spät; Gia-  
como trat schon, sich entschuldigend, daß er unange-  
meldet erschien, in Beatricens Zimmer.

Beatrice erröthete bei seinem Eintreten, sah bald  
ängstlich auf die Thüre des Alkovens, bald auf die  
Mutter, die mit sichtbarer Verlegenheit den Herrn  
von Padua willkommen hieß und ihn einlud, in den  
Saal zu treten.

Obgleich Giacomo's Seele nur mit Beatrice beschäf-  
tigt war, so war ihm doch die Verlegenheit Beider aufge-  
fallen. Er mißtraute der dringenden Einladung, dankte  
und meinte, in diesem Zimmer wäre es zu schön, um  
nicht die wenigen Augenblicke, die ihm zu bleiben  
vergönnt wären, hier zuzubringen. Er sah sich, wohl  
etwas mißtrauisch geworden, im Zimmer um, und  
eben als die Mutter, wahrscheinlich, um ihre Verle-  
genheit zu verbergen, sich entfernte, fiel sein Blick auf  
das offene Kästchen. Er ergriff es, betrachtete die  
Perlenschnur, betrachtete Beatrice und es entgingen  
ihm ihre hochglühenden Wangen nicht. Perlen be-  
deuten sonst Thränen! — sagte er — diese aber schei-  
nen eine andere Deutung zu haben.

Nein, werther Herr! — unterbrach ihn Beatrice  
leidenschaftlich — Auch sie bedeuten Thränen, und ich  
werde mich nie mit ihnen schmücken.

Und warum nicht? Kommen sie nicht von lies-  
ben Händen? fragte Giacomo scharf betonend.

Sie kommen nicht von lieben Händen, — ant-  
wortete sie schon gefaßter. — Es sind traurige Reste  
hingeschwundenen Wohlstandes, und schon deshalb ru-  
fen sie eher zu Thränen als zur Freude auf. Doch,  
gnädiger Herr! Ihr seht mich so sonderbar an, Euer